

**Ein Wort der Hopisprache macht Furore:**

## **„Koyaanisqatsi“ – Leben aus dem Gleichgewicht**

*Bielefeld (Eig. Ber./GüHo).* Der Film verschlägt dem Betrachter die Sprache, so sprachlos wie er selbst ist, denn keine Vokabel kommt über die Lippen nicht vorhandener Stars und Sternchen. Dafür setzt er auf Bildsequenzen, deren Aussagefähigkeit tief beeindruckend ist.

Es gibt kaum ein Wort in unserem Sprachschatz, das sich auch nur annähernd als treffend für manche Szenen einsetzen läßt.

Man wird hin- und hergerissen, Gefühle werden freigesetzt, man glaubt kaum, daß solch Bilder nicht zugestellt sind, sondern der Tatsächlichkeit entsprechen. Filmtechnisch eine Novität: alles wird in zeitgeraffter Form präsentiert. Diese unglaubliche Schönheit ist auch ein Ansatzpunkt einer vorsichtigen Kritik, denn sie ist es, die den Zuschauer fast von der eigentlichen Grundidee des Films von Godfrey Reggio, nämlich dem

Auf- und dem unweigerlich folgenden Abstieg der menschlichen Zivilisation, ablenkt. Was anfänglich im ersten Teil des anderthalbstündigen Streifens wie eine Schöpfungsgeschichte anmutet, schlägt in der anderen Hälfte um in das unvermeidbare Chaos. Hier die leise Welt, dort das Bild einer krankhaft sich selbst zerstörenden Maschinerie, an deren Hebeln kein anderer als der Mensch selbst sitzt und Stück für Stück demonstriert. Filmeinstellungen von endlosen Panzeraufmärschen wechseln mit Menschengewimmel, es entstehen Hast, Eile, Hetze, Streß von schier nicht mehr endender Länge, Aggression macht sich breit, die Sehnsucht nach den ruhigen und berausenden Bildern wächst. Was aber folgt, ist der tödliche Pilz, der am Himmel aufsteigt, als scheinbar logische Konsequenz dieser überdrehten Lebensart.

Dieser Fingerzeig – oft strapaziert – mag überzogen sein, dennoch, in der Gesamtheit gibt der Film eine Fülle von Denkanstößen über das Wohl und Weh des Fortschritts und der immer stärker platzgreifenden Technologisierung, ohne daß dabei der Umweltmissionsapostel-Effekt herausgestellt wird.

Der Film bricht aber auch mit der herkömmlichen Produktionstradition. Wo anderwärts Worte wirken sollen, steht hier das schnell wechselnde Bild, das sonst nur als schmückendes, kaum beachtetes Beiwerk erhalten mußte, und eine in ihrer Art – manchmal fast nervende, aber im Laufe des Films immer mehr zur tragenden Funktion werdenden – monotone Filmmusik; ein Chor, der stetig „Koyaanisqatsi“ singt, nur die Tonlagen wechselnd.

Das Werk von Reggio mag einmal durch die unkonventionelle Art des Filmmachens die Gunst der jüngeren Zuschauer gewonnen haben, das andere Zugpferd ist sicherlich seine „Umweltaktualität“, die alle angeht, der sich heute keiner mehr entziehen kann. Das Werk macht auf seine ganz eigene Art aktiv, ohne groß Worte zu verlieren.